

## Feuilleton

### Ohnmacht

#### Der Expertenbericht zur "Wehrmachtsausstellung" ist da

Als die sieben Hauptdarsteller auf die Bühne traten, waren alle Augen auf die erste Reihe gerichtet. Dort hatte sich Jan Philipp Reemtsma niedergelassen, und ihn umstrahlte eine veritable Kameracorona. So konnten sich die Historiker der Expertenkommission weitgehend unbeachtet ihre Plätze auf dem Podium suchen - sie drehten die Namensschilder um, als seien sie sich ihrer Position nicht so recht sicher. Und so war es denn auch.

Der gestern in der Deutschen Bibliothek in Frankfurt am Main vorgestellte Bericht der Kommission zur Überprüfung der Ausstellung "Vernichtungskrieg - Verbrechen der Wehrmacht von 1941 bis 1944" (F.A.Z. vom 14. November) hat nichts Unerwartetes zutage gefördert - es sei denn die Präsentation selbst: Der Auftritt der Experten zur sogenannten "Wehrmachtsausstellung" glich einer Ohnmachtausstellung. Sie wären besser weiter am Rande des Geschehens geblieben. Wer ihren Bericht liest, der erhält ein Musterstück zurückhaltender historiographischer Argumentation, das dennoch im Einzelfall hart zur Sache geht (im Internet ist der sechshundneunzig Seiten umfassende Text unter [www.his-online.de/presse/Bericht\\_der\\_Kommission.pdf](http://www.his-online.de/presse/Bericht_der_Kommission.pdf) einzusehen). Aber vor einem Plenum, das von dem Bericht, den außer Reemtsma niemand vorher hatte sehen, geschweige denn lesen können, ein eindeutiges Urteil erwartete, sind solche Bemühungen sinnlos.

Was steht im Bericht? Die öffentliche Kritik an der Schau ist, wie der Kommissionsvorsitzende Gerhard Hirschfeld feststellte, "zumindest in Teilen" berechtigt gewesen. Fälschungen könne man den Ausstellungsmachern nicht vorwerfen, wohl aber "sachliche Fehler, Ungenauigkeiten und Flüchtigkeiten bei der Verwendung des Materials und vor allem durch die Art der Präsentation allzu pauschale und suggestive Aussagen". Das ist, man mag es in diesem Kontext kaum in den Mund nehmen, ein vernichtendes Urteil.

Aber die Kommission hatte auch Entlastendes zu bieten: "Die Grundaussagen der Ausstellung über die Wehrmacht und den im ‚Osten‘ geführten Vernichtungskrieg bleiben der Sache nach richtig." Teils führend, teils unterstützend habe sie beim Völkermord an den Juden und bei den Verbrechen an Kriegsgefangenen und Zivilbevölkerung mitgewirkt. Diese Tatsache einem breiteren Teil der Bevölkerung als nur den historisch interessierten Bürgern bekannt gemacht zu haben, sei das bleibende Verdienst der Schau. Ihr Glaubwürdigkeitsproblem resultiere denn auch weniger aus den nachweisbar unkorrekten Angaben in Ausstellung und Katalog, sondern "vielmehr aus dem überheblichen und unprofessionellen Umgang der Ausstellungsmacher mit der Kritik". So sprach die Kommission - und machte dann denselben Fehler.

Mit Bogdan Musial, Kristián Ungváry und Dieter Schmidt-Neuhaus saßen die exponiertesten Kritiker im Saal. Musial hatte neue Erkenntnisse zu Bildquellen aus Polen mitgebracht, die er aber zuvor nicht der Kommission, sondern einem Fernsehteam zugänglich gemacht hatte. Wen wundert's, daß ihm niemand auf dem Podium dazu Antwort stehen konnte? Wundern mußte indes, daß Kommissionsmitglied Christian Streit zur Verteidigung der Ausstellung feststellte, daß einzelne von deren Bildtexten auf der Grundlage von polnischen Archivangaben erstellt worden seien, die nach 1990 eine neue "bildimmanente Interpretation" erfahren hätten. Eine halbe Stunde später durfte man sich dann vom ehemaligen Leiter des

Bundesarchivs Friedrich Kahlenberg belehren lassen, daß es in Osteuropa nach 1990 nie zu Neuauszeichnungen von Archivbeständen gekommen sei, weil dazu die Mittel gefehlt hätten. Wie hätte es die Kommission denn gern?

Ungváry hat im Zuge seiner Kritik an der Ausstellung auf insgesamt einundfünfzig dort gezeigten Bildern Uniformen identifiziert, die nicht der Wehrmacht zuzuschreiben seien. Nun wollte er wissen, in wie vielen Fällen er sich nach Meinung der Kommission geirrt habe. Eine einfache Frage, sollte man meinen - hatte man doch zuvor von der Kulturwissenschaftlerin und Fotografieexpertin Cornelia Brink gehört, daß man sich aus Zeitgründen bei der Recherche auf diejenigen der mehr als 1400 ausgestellten Bilder beschränkt habe, die Gegenstand konkreter Vorwürfe gewesen sind. Doch weit gefehlt. Ungváry mußte sich mit der Antwort bescheiden, in der überwiegenden Zahl seien seine Korrekturen berechtigt gewesen. Heißt das aber, daß die anderen falsch waren? Oder wurde doch nicht alles Inkriminierte geprüft?

So führte der differenzierte Blick, dem sich die Kommission verschrieben hat, in ein Kommunikationsdesaster. Am Ende warfen sich Journalisten und Experten gegenseitig "Eiertänze" vor. Dabei hätten erstere besser zunächst den Bericht gelesen, was indes erforderte, daß die Kommission ihn rechtzeitig hätte freigegeben müssen. Und wer sich nicht einmal darauf verständigen kann, ob Bilder, auf denen Träger nicht-deutscher Uniformen zu sehen sind, generell nicht in die Ausstellung gehören (so Frau Brink) oder gerade doch, weil man die der Wehrmacht unterstellten ausländischen Einheiten nicht aus dem Kontext des von deutscher Seite befohlenen Vernichtungsfeldzugs ausklammern dürfe (so Hirschfeld), der möge vielleicht selbst einmal in seinen eigenen Bericht sehen, wo auf Seite 30 zu lesen ist: "Diese Fotos gehören tatsächlich nicht in die Ausstellung."

Was bleibt? Die Aufforderung der Kommission, die Ausstellung umzuarbeiten oder neu zu konzipieren, um das wichtige Thema weiter öffentlich zu machen. Dazu wird Reemtsma in der nächsten Woche Stellung nehmen. Aber es bleibt auch die Erkenntnis, daß der Historiographie Grenzen gezogen sind - viel engere, als man an diesem Mittag wahrnehmen mochte. Podium und Plenum wollten in seltsamer Einigkeit nicht wahrhaben, daß Rankes Ära zu Ende ist. Wie es wirklich gewesen ist, kann uns die Ausstellung nicht sagen und auch nicht der Bericht.

ANDREAS PLATTHAUS

Alle Rechte vorbehalten. (c) F.A.Z. GmbH, Frankfurt am Main